

In einem honorigen und durchaus kritischen Monatsmagazin wurde unlängst darüber berichtet, dass eine „identitätspolitische Aktion“ gefordert habe, dass Nachfahren der von Nationalsozialisten als „Deutsche mit Nazihintergrund“ markiert werden sollten...<sup>1</sup>

Ich bin Jahrgang 54, in der DDR geboren und in ausreichendem Maß mit diesem System kollidiert und möchte mir keine weiteren Loyalitätserklärungen oktroyieren lassen, wie: Impfnachweise, Freitestungsatteste, irgendwelche Formen von Ahnenpässen, die Anerkennung etwelcher Kains-Male, die mich „markieren“ könnten oder andere Stigmata in Form von darzulegenden „Hintergründen“, die meine Daseinsberechtigung in einer demokratischen Gesellschaft sichern.

Cicero hat diesen Beitrag am Ende dankenswerter Weise mit der ironischen Formulierung: *„Wenn sich demnächst 80 Millionen Menschen als Deutsche mit Nazihintergrund outen, löst sich das Problem vielleicht von selbst“* kommentierend abgeschlossen.

Danke.

Aber wessen Problem löst sich auf? Ist die Lage damit tatsächlich entschärft, wenn sich Deutschland für ein dunkles Kapitel seiner Geschichte durch alle Nachkriegssituationen pauschal Asche aufs Haupt streut? Bringt das den Stifter der dubiosen Forderung aus seinem Dilemma einer generellen Unbehaustheit? Wird er sich dann „heimischer“ fühlen? Wird er dann, nachdem sich sein Gegenüber, sein Nachbar, die Verkäuferin im Supermarkt, der U-Bahnfahrer als „nazihintergründig“ zu erkennen gegeben hat, in ein Gespräch eintreten können?

Gesetzt, es wäre ein Gespräch gewollt, würde ich an den Anfang ein Zitat von Karl Zuckmayer setzen. Einem deutschen Dramatiker, der mit seinem „Der Hauptmann von Köpenick“ berühmt wurde und 1933 in die Emigration getrieben wurde. Das Zitat entstammt seinem Nachkriegsstück „Des Teufels General“ (1946), welches für den Irrsinn der „Ahnenpassabgründe“ steht und für ein Bemühen, sich mit der Zeitgeschichte auseinander zu setzen.

General Harras erklärt einem Leutnant, der sich um die Ahnenpassvorlage zwecks seiner Verehelichung sorgt:

„(...) Und jetzt stellen Sie sich doch mal Ihre Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie ne reife Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer

---

<sup>1</sup> Inhaltlich zitiert nach „Cicero“ Heft 4/21 aus der Rubrik „Stadtgespräch“ mit dem Titel „Erblasten“

Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. – Und dann kam ein griechischer Arzt dazu, oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flözer, ein wandernder Müllerbursch vom Elsass, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant – das hat alles am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt – und – und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven, und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald, und – ach was, schau im Lexikon nach. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt – wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen, lebendigen Strom zusammenrinnen...“

Dies also würde ich vorschlagsweise ins Gespräch einführen, wohl wissend, dass mein Gegenüber seine Wurzeln in einem fremden Land hat, dass er Gründe hatte, dieses Land zu verlassen und nun hier lebt – gefühlt, wenn man dem Gedanken seiner Forderung nachgeht – „Fremd unter Feinden“.

Es wäre ein Vorschlag.

Aber wenn aus diesem Ansatz kein Gespräch entstehen kann, kein Schritt aufeinander zu möglich wird, dann bliebe etwas zurück: eine Kluft, ein Graben und aus dem Graben wird rasch das „Grab eines Miteinander“. Es bliebe nur Unverständnis, der Hass, der Neid, die Aufkündigung einer künftigen zu erlernenden Gemeinsamkeit.

Mögen unsere Rechtsgrundsätze nicht immer wirksam ins Leben treten, sollte man den tatsächlich aus dem Wissen eines 12 Jahre währenden Nazihintergrunds deutscher Geschichte, die ihnen innewohnenden Grundgedanken verinnerlichen und zu leben versuchen.

Wir ringen gerade in diesem Sinn um den Erhalt unseres Grundgesetzes.

Woher die moralische Grundstimmung rührt, Mitmenschen in Richtung des Terrorregimes Hitlers zu rücken, ihnen pauschal ein Etikett „Du-bist-ein-Menschenverächter“ anzuheften, wie den unseligen Davidsstern in seiner dann farblich erweiterten Variante als Aufnäher für Inhaftierte in den Konzentrationslagern:

*„Die Grundfarben der stigmatisierenden Winkel waren: Braun, später dann Schwarz für so genannte "Asoziale", dazu zählten die selbsternannten "Herrenmenschen" vornehmlich "Zigeuner" und vor allem "Zigeunermischlinge" sowie "deutschstämmige Landfahrer" bzw. "Nichtzigeuner" – gemeint waren "Jenische"*

und andere. Grün für "Berufsverbrecher". Lila für Bibelforscher, (Zeugen Jehovas, damals noch Bibelforscher genannt), aber auch für Mitglieder der Siebenten-Tags-Adventisten-Reformationsbewegung und freie Bibelforscher. Rosa für Homosexuelle. Rot politische Gefangene. Doppelte Dreiecke: Zwei gelbe Winkel, die aufeinander gesetzt waren und so den Davidstern bildeten war ein Jude, ein roter Winkel auf einem gelben stand für einen Juden, welcher als politischer Häftling inhaftiert worden war. Es gab viele verschiedene Markierungen. Ein Häftling hatte typischerweise mindestens zwei und manchmal sogar mehr als sechs, manche Gruppen wurden auch nach Anfangsbuchstaben ihres Landes gekennzeichnet."<sup>2</sup>

Manches Törichte wird im Zorn gesagt, manches aus Hilflosigkeit, doch dies kann jemand unmöglich durchdacht ernst meinen. Es wäre – und dies erschreckt mich – ein Straftatbestand nach Paragraph 130 StGB, wo es heißt:

*„Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,*

- 1. gegen eine nationale, rassische, religiöse oder durch ihre ethnische Herkunft bestimmte Gruppe, gegen Teile der Bevölkerung oder gegen einen Einzelnen wegen seiner Zugehörigkeit zu einer vorbezeichneten Gruppe oder zu einem Teil der Bevölkerung zum Hass aufstachelt, zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen auffordert oder*
- 2. die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er eine vorbezeichnete Gruppe, Teile der Bevölkerung oder einen Einzelnen wegen seiner Zugehörigkeit zu einer vorbezeichneten Gruppe oder zu einem Teil der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet...“*

der erfüllt bedauerlicher Weise den Tatbestand der Volksverhetzung.

Soll dies dann der gemeinsame Boden sein, ein sich weiter und weiter fortpflanzendes Missverständnis?

Wie gesagt, ich habe mit solchen Vorgängen meine Erfahrung gemacht und wünsche sie nicht wiederholt.

Ich möchte diesen Gedanken mit Zwei Zitaten schließen. Das erste stammt von dem russisch-sowjetischen Dichters Wladimir Majakowski:

*Ich will: die Heimat soll mich verstehn.  
Doch wenn sie nicht will, je nun –  
dann heißt's: an der Heimat vorübergehn,  
wie die schrägen Regen es tun...<sup>3</sup>*

---

<sup>2</sup> Zitiert nach [http://www.gelsenzentrum.de/kennzeichen\\_bildtafel.htm](http://www.gelsenzentrum.de/kennzeichen_bildtafel.htm)

<sup>3</sup> Zitiert nach <http://www.planetlyrik.de/wladimir-majakowski-gedichte-2/2014/04/> (die Übersetzung stammt von Hugo Huppert Anm.d.A)

Das zweite Zitat ist ein Gedicht des aus Österreich nach England vertriebenen Dichters Theodor Kramer.<sup>4</sup>

*Andre, die das Land so sehr nicht liebten  
Warn von Anfang an gewillt zu gehen  
Ihnen, manche sind schon fort, ist besser  
Ich doch müsste mit dem eignen Messer  
Meine Wurzeln aus der Erde drehen  
Keine Nacht hab ich seither geschlafen  
Und es ist mir mehr als weh zumut  
Viele Wochen sind seither verstrichen  
Alle Kraft ist längst aus mir gewichen  
Und ich fühl, dass ich daran verblut  
Und doch müsst ich mich von hinnen heben  
Sei's auch nur zu bleiben, was ich war  
Nimmer kann ich, wo ich bin, gedeihen  
Draußen braucht ich wahrlich nicht zu schreien  
Denn mein leises Wort war immer wahr  
Seiner wär ich wie in alten Tagen  
Sicher, schluchzend wider mich gewandt  
Hätt ich Tag und Nacht mich nur zu heißen  
Mich samt meinen Wurzeln auszureißen  
Und zu setzen in ein andres Land  
Andre, die das Land so sehr nicht liebten  
Warn von Anfang an gewillt zu gehen  
Ihnen, manche sind schon fort, ist besser  
Ich doch müsste mit dem eignen Messer  
Meine Wurzeln aus der Erde drehen*

Dass uns niemals ein solches Gefühl heimsucht – auf allen menschlichen Lebensseiten – darüber muss man, den Anfängen wehrend, reden.

Und wer nicht reden mag, soll fühlen – nicht drohend gemeint, sondern zum FÜHLEN aufgefordert, indem er dieses Gedicht in der Vertonung von „Zupfgeigenhansel“ anhört...

---

<sup>4</sup> Zitiert nach <https://genius.com/Zupfgeigenhansel-andre-die-das-land-so-sehr-nicht-liebten-lyrics>